



Donna Leon  
*Himmliche  
Juwelen*

*Roman · Diogenes*

Caterina wusste, dass ihr Schmeicheln nicht lag, und beobachtete daher lieber schweigend das Treiben. Die meisten am Tisch sahen aus, als trügen sie die ungewaschene Kleidung breitschultrigerer Freunde. Dazu schäbige Schuhe. Und erst das Essen. Italienischen Kollegen gegenüber hatte sie schon manchmal gelästert, doch beim Thema Essen verschlug es ihr die Sprache.

Ihre Rettung war ein rumänischer Musikwissenschaftler, der, soweit Caterina das beurteilen konnte, die letzten drei Jahre vom Alkohol benebelt verbracht hatte. Dass er von morgens bis abends trank, hinderte ihn nicht daran, ihr auf <sup>[11]</sup> den Korridoren oder in der Bibliothek freundlich zuzulächeln, was sie jedes Mal gern erwiderte. Während seiner Vorlesungen war er erstaunlich nüchtern und

überaus geistreich: Seine Interpretation der Metaphern in den Libretti von Metastasio war bahnbrechend, und seinen Darlegungen zur Korrespondenz des Wiener Hofpoeten Apostolo Zeno über die Gründung der Accademia degli Animosi folgten die Studenten mit offenen Mündern. Oft trug er schicke Kaschmirjackets.

Am Abend ihrer Rettung saß der Rumäne ihr weinselig grinsend gegenüber beim Dinner des Dekans, und sie lächelte bereitwillig zurück, allein schon, weil sie sich fließend auf Italienisch verständigen konnten. Die meisten anderen am Tisch kannten Italienisch nur aus Opernlibretti, weshalb sie zu Liebesschwüren neigten, zu Schrecken und Reue, zuweilen gar dem Blutdurst verfielen. Caterina unterhielt sich mit ihnen

lieber auf Englisch. Während sie die Anwesenden musterte, wurde ihr bewusst, wie treffend eine Wendung wie »*Io muoio, io manco*« ihre Gefühle in Worte fasste. »*Traditore infame*« wäre keine abwegige Bezeichnung für manche ihrer Kollegen. Und war nicht der Vorsitzende selbst »*un vil scellerato*«?

Der Rumäne stellte sein Glas ab – die Gabel erübrigte sich, da er sich mit fester Nahrung nicht aufhielt – und brach sein Schweigen, indem er auf Italienisch fragte: »Möchten Sie von hier weg?«

Caterina sah ihn neugierig an und fragte zurück: »Von diesem Essen oder der Universität?«

Er griff lächelnd zum Glas und sah sich nach einer weiteren Flasche um. »Der

Universität«, sagte er klar und deutlich.

[12] »Ja.« Von ihrem Geständnis selbst überrumpelt, umklammerte sie ihr Glas.

»Ein Freund hat mir erzählt, die Fondazione Musicale Italo-Tedesca sucht jemanden vom Fach.« Er prostete ihr zu. Sein Lächeln war ein angenehmer Anblick, seine Zähne weniger.

»Die Fondazione Musicale Italo-Tedesca«, wiederholte sie. Zu Hause gab es so etwas Ähnliches. Irgendwelche Dilettanten, Amateure. Er musste eine Einrichtung in der deutschsprachigen Welt meinen.

»Die ist Ihnen bekannt?«

»Ich habe davon gehört«, log sie in demselben Tonfall, in dem sie auf die Frage antworten würde, ob sie von der Wanzenplage in New Yorker Hotels wusste.

Er trank sein Glas aus, hielt es sinnend hoch und fauchte zu ihrer Überraschung: »Italien.« Was war aus Italien? Das Glas? Oder der Wein?

»Geld«, fügte er in verführerischem Ton hinzu. »Eine Menge.« Ihm entging nicht, wie wenig Eindruck das auf sie machte, und sein Lächeln kehrte zurück, als seien sie sich einiger denn je. »Recherchen. Neue Dokumente.« Er merkte, wie sie darauf ansprang, und sah kurz in die Richtung des Dekans am Ende der Tafel. »Wollen Sie so enden wie er?«

Neugierig geworden, sagte sie aufmunternd: »Erzählen Sie mehr.«

Er ging nicht darauf ein, spähte vielmehr nach den Flaschen auf der Anrichte. Womöglich hatte er bereits jenen Punkt